

18.4.

Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, Turteltaube, Schwalbe und Drossel halten die Zeit ein, in der sie wiederkommen sollen; aber mein Volk kennt das Recht des HERRN nicht. Jeremia 8,7

Alle Vögel sind schon da – nur die Menschen sind säumig, das Volk bleibt aus. Der Gott Israels ist erkennbar gereizt, verärgert. Und auch etwas ratlos. „Wenn man fällt, steht man dann nicht wieder auf?“ (8,4), fragt er mit hörbarem Kopfschütteln, das war die Losung am 30. März; und auch die heutige klingt so, als sei das Verhalten des Volkes zum einen rätselhaft, zum anderen selbstschädigend.

Nun hören wir dies Wort in Zeiten, in denen es in der Natur auch nicht mehr so richtig mit natürlichen Dingen zugeht; der zunehmende Klimawandel und seine Folgen hat auch die Vögel etwas durcheinandergebracht, zeitlich und bei Zugvögeln auch räumlich. Aber ist der Vergleich, den Gott und sein Prophet hier ziehen, nicht ohnehin etwas gewagt? Das klingt ja so, als sei das Recht des HERRN die natürlichste Sache von der Welt. Doch ist hier ja nicht von der Menschheit im Großen und Ganzen die Rede; Gott redet von seinem Volk: dem Volk des HERRN müsste das Recht des HERRN doch mittlerweile zur zweiten Natur geworden sein. Sie kennen einander schon länger: Israel hat diesen Gott als seinen Befreier kennengelernt und dann als verlässlichen Bundesgenossen erlebt, sollte darum von ihm nur Gutes erwarten, neugierig auf seine Rechtsordnung sein, sich viel von ihr versprechen, sie gründlich erforschen und dann auch praktizieren; zumal die etwas infantilen Versuche, sich von diesem Recht zu emanzipieren – kann alleine! –, offenbar nicht zu besonderen glänzenden Erfolgen geführt haben: die Sache mit dem Hinfallen (s.o.: 8,4) deutet das an. Das, womit man bereits gescheitert ist, nochmal zu machen und sich davon andere, bessere Ergebnisse zu versprechen, ist, sagt immerhin Einstein, eine Definition von Dummheit.

In der Tat handelt es sich bei den Adressaten, wie schon beim Jesaja-Wort vorgestern, um Leute, die sich selbst für klug halten. „Ihr sagt: wir sind weise und bei uns ist die Weisung des HERRN. Doch die Weisen werden beschämt – stehen blamiert da – werden bestürzt; siehe, das Wort des HERRN haben sie verschmäht – was für eine Einsicht können sie haben?“ (8,8f.). Dass die Herrnhuter Losungen in so kurzem Abstand zum zweiten Mal andeuten, es sei nicht besonders klug und aufgeklärt, auf Gott und seine Weisung nichts zu geben, gibt Menschen, die sie regelmäßig konsultieren, zu denken. Gerade evangelische Christen neigen ja dazu, sich als von Gottes Weisung – dem Gesetz – dispensiert zu betrachten; sie verstehen das Evangelium als Befreiung davon, sich nach dieser Weisung zu richten, und nicht als Befreiung dazu, sie zu tun. Doch viele von ihnen spüren auch Mangelerscheinungen, wenn dieses Evangelium allzu flach und fad ertönt: Gott nimmt dich so an, wie du bist – was ja nicht völlig falsch ist, aber doch sehr verkürzt und verdünnt.

Wie wird es weitergehen nach dem jetzigen Ausnahmezustand? Werden Viele inzwischen festgestellt haben: ach, es geht doch auch ganz gut ohne Gottes Wort und seine mündliche Interpretation; es ändert nichts in meinem Leben? Werden Andere einen Mangel spüren und zu dem Ergebnis kommen, dass ihr Leben reicher wird, wenn sie sich dem Zyklus des Kirchenjahres aussetzen, sich von seinen Texten und Themen beeinflussen und prägen, von der frohen Botschaft aufrichten, stärken, trösten, ermutigen lassen und daraufhin auch die Weisungen, das Recht des HERRN als hilfreich fürs Leben empfinden; fürs persönliche wie fürs gesellschaftliche? Und vielleicht entdecken auch einige Menschen in ihrem Stubenarrest, dass auch fürs Bibellesen gilt: es ist für Menschen nicht gut ist, allein zu sein; dass es hilfreich und anregend ist, ihre Texte zusammen mit anderen zu lesen und zu erkunden und zu besprechen?

*Matthias Loerbroks, Pfarrer*